

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1907

13.2.1907 (No. 44)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 13. Februar.

№ 44.

1907.

Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Briefe und Gelder frei.
Unverlangte Drucksachen und Manuskripte werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung übernommen.

Amtlicher Teil.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat unterm 9. Februar 1907 den Gerichtsschreiber Friedrich Brehm beim Amtsgericht Mannheim zum Amtsgericht Weinheim versetzt.

Nicht-Amtlicher Teil.

Die Dragolehre.

Die Dragolehre, eine nicht unbeträchtliche Erweiterung der Monroelehre, ist ein Erzeugnis der neuesten Zeit. Am 29. Dezember 1902, also zu der Zeit, als die Häfen von Venezuela von deutschen, englischen und italienischen Schiffen blockiert wurden, richtete der Minister des Auswärtigen der Argentinischen Republik, Dr. Luis M. Drago, an den argentinischen Gesandten in Washington, Garcia Mérou, eine Note, worin er eine Theorie aufstellte hinsichtlich der von europäischen Mächten angewandten Zwangsmaßnahmen zur Einziehung von Geldern, die amerikanische Staaten europäischen Privatleuten schulden. Drago bemerkt in seiner Note ausdrücklich, daß er Schädigungen, die fremden Staatsbürgern durch gewaltsame Umwälzungen in amerikanischen Republiken erwachsen, in seine Theorie nicht einbeziehe. Dann fährt er fort: „Die Kapitalisten, die einem fremden Staate Geld leihen, müssen in erster Linie den finanziellen Zustand dieses Staates, seine Einnahmequellen, und die daraus sich ergebende größere oder geringere Wahrscheinlichkeit berücksichtigen, daß die übernommenen Verpflichtungen erfüllt werden. Die Bedingungen einer Anleihe werden also von dem Urteil über die Kreditfähigkeit des Staates, der Geld aufnimmt, abhängen, und es würde deshalb in den meisten Fällen ein skändlicher Mißbrauch des Kriegesrechts sein, wenn ein Staat sein Heer und seine Flotte in den Dienst der Interessen einiger großen Kapitalisten stellen und Menschenleben opfern würde, um für die Befriedigung dieser Kapitalisten zu sorgen, die weniger kreditwürdigen Staaten gegen hohe Zinsen Geld vorgeschossen haben.“

Gegen diese Einleitung wird sich schwerlich etwas Stichtägliches einwenden lassen, ganz anders aber gestaltet sich die Sache bei der Behandlung der staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Seite der Frage durch Herrn Dr. Drago, denn hierbei tritt er als Verteidiger der brutalsten Rechtsverletzung oder, sagen wir ganz offen, der in ein System gebrachten internationalen Unredlichkeit auf.

Die Staatsouveränität, so schreibt er in seiner Note an den argentinischen Gesandten in Washington, enthält ohne Widerrede das ausschließliche und absolute Recht des Staates, selbst darüber zu entscheiden, ob und inwieweit er die mit Privaten geschlossenen Verträge halten will

oder nicht, und dies gilt nicht nur gegenüber seinen auswärtigen Gläubigern, sondern auch gegenüber den eigenen Bürgern. Selbst wenn man zugebe, daß Privatgläubiger ihre Rechte gegenüber einem Staate geltend machen können, so sei es doch durchaus Sache der Staaten, darüber zu entscheiden, wie weit sie sich einem beurteilenden Erkenntnis unterwerfen wollen. Das Gewissen des souveränen Staates bilde die letzte Instanz, da selbst für den Fall, daß der Staat durch eines seiner Gerichte zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten verurteilt wird, er allein zu bestimmen hat, ob er eine Zwangsvollstreckung dulden will oder nicht.

Nach diesem Bekenntnis wird man die weiteren Behauptungen Dragos, daß „die Bezahlung der Schulden zu den heiligsten Pflichten eines Staates gehört“, auf ihren wahren Wert einschätzen können, namentlich da fast in demselben Atemzug von dem „schmerzlichen und beängstigenden Gefühl“ gesprochen wird, dessen man sich nicht habe erwehren können, als Venezuela wegen der „angeblichen“ Nichtbezahlung seiner Schulden eine Flotten-demonstration fremder Mächte und eine Blockade von Häfen erdulden mußte. Werde eine solche Handlungsweise Regel, sagt Drago, dann würde darin eine große Gefahr für viele amerikanische Staaten liegen, denn solche „Gewalttaten“ führen notwendigerweise zur Besetzung von Gebietsteilen des betreffenden Staates, und aus einer Besetzung folge leicht eine bleibende Eroberung, was aber eine flagrannte Verletzung der Monroelehre wäre. Dr. Drago, der sich bei seiner Beweisführung ausschließlich auf die südamerikanischen Republiken bezieht, scheint sich der nicht sehr beneidenswerten Rolle, die er diese spielen läßt, gar nicht bewußt zu sein.

Was zunächst die Monroelehre betrifft, so hat Präsident Monroe in seiner Botschaft an den Kongreß vom 2. Dezember 1823 sicherlich nicht beabsichtigt, den Grundsatz aufzustellen, daß in den Fällen, wo ein Staat eine unrechtmäßige Tat verübt, die geeignet ist, einen Krieg herbeizuführen, das Kriegesrecht gerade einem amerikanischen Staate gegenüber deshalb nicht angewendet werden dürfe, weil ein Krieg zur Besetzung von fremdem Staatsgebiet führen würde. So lange das heutige Völkerrecht noch an dem Grundsatz festhält, daß unter gewissen Umständen, wenn man sein Recht geltend machen will, Gewaltmaßnahmen nicht nur erlaubt, sondern nötig sind, ist die Berufung der Dragolehre auf die Monroelehre eitel Sumbug.

Nach Dr. Drago hat der auswärtige Gläubiger überhaupt kein Recht, von dem Staat, dessen Schuldbriefe er besitzt, Zahlung zu verlangen; ob die Zahlung erfolgt oder nicht, hängt von dem Willen des Staates ab, der dabei von seinem Souveränitätsrechte Gebrauch macht. In den europäischen Staaten aber — Ausnahmen hat es allerdings gegeben — gilt als gar nicht mehr diskutierbare Tatsache, daß die Bezahlung der Schulden eine

Rechtspflicht ist, und in den meisten Verfassungen kommt eine besondere Bestimmung vor, die diese Rechtspflicht ausdrücklich feststellt. Hier wird also das Recht der Gläubiger unumwunden anerkannt, so daß man es von jeher für überflüssig angesehen hat, die Anerkennung des Grundsatzes, daß der Staat ebenso, wie jeder Privatmann, verpflichtet ist, seine Schulden zu bezahlen, durch internationale Verträge zu verbürgen. Besteht aber einmal eine solche Verpflichtung, dann kann man sich ihr nicht willkürlich entziehen, und der Staat, der zur Geltendmachung der Ansprüche seiner geschädigten Bürger schließlich zu Zwangsmaßnahmen, ja zur Kriegserklärung gegen den säumigen oder böswilligen Schuldner greift, macht nur von einem Rechte Gebrauch, das, außer von Herrn Dr. Drago, bis jetzt von keiner Seite ernstlich bestritten worden ist. Würde Dragos Theorie allgemeine Anerkennung im Völkerrecht finden, dann würde das Prinzip einfach auf den Kopf gestellt werden, dann würde manches berichtigte Verfahren südamerikanischer Republiken mit rechtlichen Formen umkleidet sein, die Abweisung von Staatsschulden gehörte dann zu den erlaubten Kampf- und Verteidigungsmitteln, und die Südamerikaner gingen über die geprellten europäischen Gläubiger zur Tagesordnung über.

Daß man im alten Europa kein Verständnis für solche Anschauungen hat, ist durch einen Ausdruck des Schiedsgerichts im Haag im Februar 1902 bewiesen worden. Es handelte sich zwar nicht um eine direkte Beurteilung der Dragolehre, aber das Schiedsgericht hat doch einen Standpunkt eingenommen, der in Widerspruch zu dem von Drago stand, indem es den drei Mächten, die gegen Venezuela die bekannten Zwangsmaßnahmen durchgeführt hatten (Deutschland, England und Italien), ein Vorzugsrecht an den von Venezuela zu bezahlenden Entschädigungssummen zuerkannte, was als stillschweigende Billigung der von diesen drei Mächten angewendeten Gewaltmittel zu gelten hat.

(Telegramm.)

London, 11. Febr. Der russische Staatsrat von Martens erklärte gegenüber einem Vertreter des Reuterischen Bureaus bezüglich der Haager Konferenz, er sei sehr befriedigt von der entgegenkommenden Haltung, die er allenthalben gefunden habe, und über die Bereitwilligkeit, die Konferenz zu fördern. Er sei von der Unmöglichkeit überzeugt, gegenwärtig aus einer Erörterung der Abrüstungsfrage irgend ein praktisches Ergebnis zu erzielen. Bezüglich der Drago-Doktrin sagte Martens, wenn diese Doktrin eine Bürgschaft dafür liefern sollte, daß eine Macht ihre Schulden nicht zu bezahlen brauche, so würde sie nicht viel Sympathie erwecken; wenn sie aber die Wirkung habe, vor das Haager Schiedsgericht Fragen zu bringen, die durch Schiedsspruch zu regeln seien, so könne dies nur sehr nützlich sein.

Aus Friedrich Hebbels letzten Lebensjahren.

Anläßlich des 90. Geburtstages von Christine Heibel, der Gattin des Dichters, verfaßt die „Neue Freie Presse“ einen bisher unbekanntem Brief des ehemaligen österreichischen Justizministers Dr. Glaser an Hebbels Biographen, Emil Kub. Wir entnehmen dem interessanten Schriftstück folgende Stellen:

Im Februar 1862 hatte Heibel den Prolog, welcher bei der am Jahrestage der Verlesung der österreichischen Verfassung veranstalteten Feier gesprochen ward, verfaßt. Ohne Zweifel hat dies dazu beigetragen, den Wunsch rege zu machen, ihn irgendwie an den Staat zu knüpfen, in dessen Hauptstadt er so lange gelebt und dem er so oft schon eine innige Teilnahme bewiesen hatte. Ich weiß, daß man den Plan hatte, ihm eine Professur der neueren deutschen Literaturgeschichte an der Universität zu übertragen. Im so mehr war ich verwundert, als etwa im März 1862 Heibel eines Tages zu mir kam und mir eine ganz neue Wendung seines Lebens in Aussicht stellte. Seine letzte Anwesenheit in Weimar, wo unter Mitwirkung seiner Frau der zweite Teil der „Nibelungen“ zur Aufführung gelangte, hatte dort den Anknüpfungspunkt für Unterhandlungen geboten, welche zum Zwecke hatten, ihm sowohl als seiner Frau einen Wirkungskreis in Weimar zu bieten. Einen genaueren Einblick in das, was vorging, verlangte ich nicht. Es schien mir, daß die Gründe zur Unzufriedenheit über die seiner Frau im Wiener Burgtheater widerfahrte Behandlung sich in den letzten Jahren bis zur Untrüglichkeit gesteigert hatten. Auf den Weimarer Rückhalt gestützt, richtete man Heibel an, Laube eine kategorische Reklamation, eine Art Ultimatum. Der Entwurf dieses Schreibens war es, was er mir damals vorlegen wollte. Auf das dringende riet ich ihm, die Gewißheit darüber besteht, daß es nicht die Brücken abzubauen, die er darüber bestrebt, namentlich machte ich ihm bemerkt, daß seine sehr natürliche Unzufriedenheit über die Ungunst, denen seine Bühnenwerke bei der Leitung des Burgtheaters begeg-

ten, mit den Forderungen nichts zu tun hätten, die er im Namen und Interesse seiner Frau erheben wollte. Ich habe mich später überzeugt (damals hörte ich nämlich von der Sache kein Wort mehr, allein ich sah nach Hebbels Tod das Konzept seines Briefes und Laubes Antwort), daß er in diesem Punkte meinen Rat befolgte und alles richtig, was seine eigene Stellung betraf. Ich habe die Erzählung dieser Ereignisse vorangestellt, weil sie geeignet ist, die Natur unserer Beziehungen in jener Zeit ganz richtig zu machen. Sie waren keine häßlichen; ich mußte, daß ich regelmäßig und vollständige Mitteilungen nicht etwa aus Mangel an Vertrauen nicht erhielt, sondern weil ich ihn nicht so häufig sehen konnte, als für sein Aufstauen nötig war. Allein, da er mein Betragen begriff, blieben unsere Beziehungen sehr herzlich. Im Winter 1860/61 las er bei mir alles, was damals von „Demetrius“ fertig war, etwas mehr als zweieinhalb Akte. In seinem Hause hörten meine Frau und ich ihn in rascher Aufeinanderfolge beide Teile der „Nibelungen“ lesen. Den ersten Teil hat auch Du ihn lesen gehört und wirst mir zustimmen, daß man dies hören mußte um zu empfinden, wie viel von seinem eigenen Wesen er in den Siegfried und in Hagen gelebt hatte. Beim Vorlesen des zweiten Teiles trat letzterer in dieser Hinsicht noch schärfer hervor; daneben waren es gerade die mystischen Partien, die er unerkennbar betonte. Allerdings las er auch mit großer Liebe die Szenen in Pöchlarn. Ich glaube sicher zu sein, daß es diese Vorlesung (im Mühlhause) war, welcher Liszt beim Tod eine allzu deutliche Meinung an den Verstorbenen. Dieser nahm das zwar sehr übel und sprach sich beim Fortgehen auf der Treppe dem Interpellanten gegenüber sehr unerbötlich darüber aus; allein das hielt ihn nicht ab, sich in der Schuld des Hausbesitzers zu fühlen, und so ward dem lediglich auf Tomas bescheidene und seltene Exerziten berechneten Klaviere die Ehre zuteil, daß sich Liszt darauf vernehmen ließ. Als die „Nibelungen“ im Burgtheater aufgeführt wurden, hatten wir uns eine Loge gesichert; Heibel selbst hatte sich nicht entschließen können, ins Haus zu kommen; er irrte, noch entgegenere Vorstände als sonst auffuchend, durch die abendlichen

Gassen, bis wir dann nach der Aufführung in seiner Wohnung eintrafen und einen still-heiteren Abend mit ihm und den Seinen verbrachten. Da der Erfolg ein entschiedener, unbestreitbarer war, bildete der Abend einen erfreulichen Gegenfuß zu der etwas ängstlichen Freude, die am Abend der „Magellona“-Aufführung an seinem Tische zum Ausdruck kam.

Im Winter 1862/63 trat das Uebel, das ihm so verhängnisvoll werden sollte, noch ganz leise auf; er klagte wenig. Bismarck häufig waren in diesem Winter seine Beziehungen zu Campé, welche seit „Mutter und Kind“ freiere und eben dadurch auch wieder bessere geworden waren, Gegenstand unserer Gespräche. Die Verhandlungen über die Gesammtausgabe waren schon in lebhaftem Gange, Strodtmann und sein Orion dienten dazu, den Verkehr in Gang zu erhalten. Wie weit waren wir von jeder Ahnung entfernt, daß er die Realisierung seines heißesten Wunsches, die Gesammtausgabe seiner Werke gesichert zu sehen, nicht erleben werde! Es nahe sein fünfzigster Geburtstag heran, und es lag der Gedanke nahe, an diesem Tage ihm seine Heimat vorzuführen, seine Jugend, die so oft Gegenstand seiner Gespräche war. Es gelang uns, durch Campé und Frommes Vermittlung uns Aquarellbilder der Kirche und des Amtshauses von Wesselsburen zu verschaffen. Als meine Frau und ich am 18. März in seine Wohnung in der Liechtensteinstraße traten, um ihm die Bilder zu bringen, konnte seine Frau uns nicht zu ihm führen, so unwohl fühlte er sich! Die Bilder wurden ihm indes in sein Zimmer gebracht und der gewaltige Mann brach in Tränen aus. Da erst ward es klar, daß von mehr als blohem Unwohlsein die Rede sein müsse.

Indes läßen es bald wieder besser zu gehen; Heibel ging wieder aus, insbesondere auch ins Dampfbad, das ihm stets Vertrauen einflößte. (Auf dem Weg aus dem Dampfbad verließ ihn zuletzt auch die Kraft, und er mußte in seine Wohnung fahren, um sie nicht mehr zu verlassen.) Man sprach von einem rheumatischen Leiden, das man wohl mehr als schmerzhaft, denn als gefährlich ansah. Man erwartete Hilfe von den Solbädern in Gmunnen, von den Schwefelbädern Badens. Ich war in jenem Jahre drei Monate (August, Septem-

Einem neuen Sedan entgegen!

* Ein ehemaliger französischer Stabsoffizier, Schwiegerjohn des bekannten Generals Boulanger, Major Driand, hat dieser Tage unter obigem Titel eine kleine Schrift der Öffentlichkeit übergeben, die mit vollem Recht schon jetzt weit über die Kreise Frankreichs hinaus Aufsehen gemacht hat und noch weiter lebhaft Beachtung und verschiedenartige Kritik finden wird. Trotz der mitunter sehr scharfen Worte, deren sich der Verfasser bedient und der höchst ungünstigen Schlussfolgerungen, insbesondere hinsichtlich des inneren Wertes des französischen Heeres, zu denen Major Driand gelangt, erscheint sein Buch nicht als Pamphlet oder bestimmt, sein Vaterland vor der Welt bloßzustellen und die eigene Armee in den Augen des deutschen Soldaten herabzusetzen. Der Autor ist vielmehr von glühendem Patriotismus befeuert, durch und durch Soldat, sieht er in den politischen Strömungen, die fortgesetzt an dem Gefüge der französischen Armee rütteln, in der antimilitärischen Propaganda, die bereits Zutritt zu den Kasernen gefunden hat, eine Gefahr für das Heer, vor der nicht laut und eindringlich genug gewarnt werden könne. „Die militärfeindlichen Lehren haben sich“, so schreibt Driand, „in erschreckendem Maße nicht nur unter dem Volke, sondern auch in den sogenannten aufgeklärten Schichten der Gesellschaft verbreitet, und in einem einzigen Jahre ist die Wirkung dieses Giftes in dem Organismus der Armee eine enorme gewesen. Generale, die nicht genannt zu werden wünschen, haben mir erklärt: „Was sollen wir machen? Die Anarchie kommt von oben.“ Truppenkommandeure jagten mir, indem sie traurig den Kopf schüttelten: Die Reservisten haben uns dieses Jahr die Regimenter vergiftet. Wenn das so weiter geht, werden die Mäntel in nächsten Jahre unnötig sein. Frontoffiziere endlich klagten mir: Die militärischen Zustände werden unerträglich. Das Spionagesystem fährt fort, uns zu untergraben, niemand wagt mehr, die Stimme zu erheben, Mißtrauen herrscht überall. Auf unsere Leute haben wir keinen Einfluß mehr, und wenn wir heute Zeuge einer Insubordination sind, so tun wir, als ob wir nichts sehen; denn wenn wir sie bestrafen, schädigen wir uns selber und werden von oben nicht vertreten. Es ist also Tatsache, daß unsere Armee geradezu auf die Auflösung und Anarchie lossteuert.“ Für alle diese traurigen Zustände in der Armee macht Major Driand vor allen Dingen den ehemaligen Kriegsminister André verantwortlich. Sein Werk sei es, daß die Armee nahezu an den Rand des Abgrunds gelangt sei. Vollständig in den Händen der französischen Freimaurerlogen, habe er durch die ungelieblichen Angehörigen und falschen Führungslisten über die Offiziere das Heer in unrichtige Bahnen gebracht und es anstatt einem gesunden Demokratismus einem ränkefüchtigen Merkantilismus entgegengeführt. Aber auch von dem gegenwärtigen Ministerium mit Herrn Clémenceau an der Spitze verspricht sich Herr Driand keine gesunde Entwicklung der Armee, überhaupt kein Heil für Frankreich. Herr Clémenceau treibe englische Politik und sehe in einem engen Anschluß an Großbritannien bei zunehmender Entfremdung von Deutschland die Zukunft Frankreichs in rosigen Licht. Aber das Gegenteil werde eintreten, denn die französische Armee habe in einem etwa-

ber, Oktober) von Wien abwesend; wir waren erst im Engadin, dann in Rom und Neapel gewesen. Als ich Anfang November zurückkehrte, fand ich Heibel zwar außer Bette, aber er klagte schon ernstlich über sein Leiden. Wir sprachen noch von den neronischen Oefen bei Neapel und erwogen, ob es sich nicht empfehlen würde, durch Auffuchung eines Kurmittels dieser Art den schmerzhaften Winter zu erparen, da sonst erst im nächsten Frühling eine eingreifende Kur zu erwarten sei. Als ich wiedertam, fand ich ihn bereits aus Bett gesehelt, übrigens geduldig (das Täfelchen mit der Aufschrift: „Geduld! Geduld! Gicht!“ glaube ich schon im Frühling 1888 auf seinem Schreibtisch gesehen zu haben, wenn nicht noch früher). Bei einem dieser Besuche zeigte er mir das Schreiben, womit ihm die Verleihung des vom Prinz-Regenten von Preußen (späteren Kaiser Wilhelm) für das bedeutendste dramatische Werk der letzten zwei Jahre ausgesetzten Preises für die „Nibelungen“ angezeigt wurde. Auch die Medaille, die er erhielt, lag dabei. Er fand darin eine große Ermüdung, wohl noch mehr darin, daß die „Nibelungen“ sich auf der Bühne behaupteten, daß die Gesamtausgabe immer wahrscheinlicher wurde. Wir besprachen sehr eingehend die Hindernisse, welche dabei frühere Verlagsverträge bereitet und die Schritte, welche zu ihrer Beseitigung teils schon geschehen waren, teils zu geschehen hatten. Vom „Demetrius“ sprach er als von einem nahezu vollendeten Werke; und in der Tat hat er auf dem Leichenslager rüstig daran fortgeschrieben, er, der sonst nicht anders als stachenwandelnd produzierte. Niemand wird es den kräftig und gleichmäßig beschriebenen Blättern der letzten Akte ansehen, daß sie im Bette eines Schwerkranken entstanden seien. Doch muß er wohl von seiner sonstigen Gewohnheit, unmittelbar aus dem Kopfe die entscheidende Niederschrift hervorgehen zu lassen, abgewichen sein. Die letzten Blätter, die wir nach seinem Tode vorfanden, waren sehr flüchtig mit Bleistift geschrieben und die Entzifferung war außerordentlich schwer. Bekanntlich war es bis in die letzten Tage nur das Rätselhafte seines Leidens, was die Ärzte beunruhigte; ein nahes Ende fiel niemandem ein; dagegen war es der oft eintretenden heftigen Schmerzen wegen nicht tunlich, ihn oft zu besuchen. Plötzlich hörte ich, daß der Brustkorb einsinkte, und am nächsten Morgen schon schickte Heibel selbst um mich. Als ich ankam, hatte sich sein Zustand erschreckend verschlimmert. Atemnot gequälte ihn das Sprechen nicht. Sei es, daß er wirklich mich in der Absicht hatte holen lassen, mit mir über Vorkehrungen beim Eintritt seines Todes zu sprechen und daß er bei der plötzlichen Beängstigung die Kraft nicht fand, sich durch das Gespräch mit mir die Nähe der Gefahr zu konstatieren, sei es, daß er unser Gespräch für nicht so dringend hielt, um es mit solchem Kraftaufgebot zu halten, als es jetzt gefordert hätte, genug, er sagte, als er von meiner Ankunft hörte: „Später!“ und obgleich ich stundenlang wartete, fragte er nicht wieder nach mir. Man wagte nicht, ihn daran zu erinnern, weil man fürchtete, ihn zu ängstigen. So ging ich dann, um am nächsten Morgen in aller Frühe zu erfahren, daß er tot sei. Ich fand ihn in seinem Bette, das man in die Mitte seines Zimmers gerückt hatte, wie ruhig entschlafen. Doch Du hast ihn ja selbst gesehen!

gen Kampfe gegen die deutschen Truppen die denkbar schlechtesten Aussichten, hauptsächlich weil es ihr an Disziplin fehle. „Ich weiß sehr wohl, es klingt banal zu sagen, eine Armee ohne Disziplin sei eine verlorene Armee. Und doch muß ich diese Banalität wiederholen, weil die Disziplin in dem französischen Heere ausfällt, ohne daß die höheren Stellen sich darüber beunruhigen, weil die Armee zugrunde geht, ohne daß die Nation sich darüber aufregt.“ Gegenüber diesen absprechenden Urteilen des französischen Kritikers über die eigene Armee, die einem neuen Sedan entgegengehe in einem Kriege gegen Deutschland, fällt es auf, daß er die deutschen Truppen durchaus nicht übermäßig lobt, im Gegenteil an ihren Leistungen sehr viel auszufehen findet. Es ist das ein etwas unerklärlicher Widerspruch in der kleinen Schrift, man möchte fast sagen ein Rätsel, das dem vermeintlichen Sieger in der neuen Sedanschlacht aufgegeben wird. Major Driand hat den vorjährigen Kaisermandatieren beigegeben und hier seine Studien über die deutsche Armee gesammelt, um sie dann in seiner jüngsten Veröffentlichung zu verwenden. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die französische Infanterie sich im Gelände geschickter und findiger verhalte, als die deutsche, daß sie auch beim Angriff gewandter sei und daß der französische Subalternoffizier ihm besser gefalle als der deutsche. Auch an der deutschen Artillerie hat Driand mancherlei auszusetzen und findet, daß bei der Kavallerie der Aufklärungs- und Sicherheitsdienst wiederholt verjagt habe. Sehr interessant ist dabei der Vergleich, den Driand zwischen der deutschen und französischen Taktik anstellt. Den offensiv-fundigen Unterschied faßt er wie folgt zusammen: „In Frankreich ist der augenblicklich gültige Grundsatz: Das Feuer ist nur ein Mittel, die Vorwärtsbewegung ist der Endzweck. Und hiervon ausgehend, behaupten wir, daß der Sieg nur durch einen energischen Sturmangriff am Schluß des Gefechts erkaufte werden kann. . . Dem entgegen sagen die Deutschen: Das Feuer bedeutet alles. Es handelt sich also darum, die Hauptstellung des Gegners herauszufinden und sie durch überlegenes Feuer zu erschüttern. Dann fällt sie von selbst, ohne daß man die kostspieligen Anstrengungen des letzten Anlaufs auf sich zu nehmen braucht.“

Gohes Lob und Anerkennung hat der Verfasser für die obere Führung und für den deutschen Generalstab, die mustergerügt in den Mandatierungen gewesen seien. Dergleichen verdiene Mannszucht und vor allen Dingen die treffliche Haltung der Reservisten uneingeschränkte Bewunderung. Ganz besonders eingehend beschäftigt sich Major Driand mit der Person des Kaisers, der auf ihn augenscheinlich einen großen Eindruck gemacht hat und zu dem er in rückhaltloser Bewunderung emporsieht. „Nichts Schrofes, nichts Zurechtgemachtes, in seiner Haltung, keine Spur von Künstelei bei dem Kaiser, den man uns so oft ohne Grund als einen Mann hingestellt hat, der die Pose liebt. Auch keine Spur von Befangenheit bei den Leuten, mit denen er spricht.“

In der Hauptfrage sind Driands Worte als ein Mahnwort an sein ergeres Vaterland und an die Armee aufzufassen. Dabei malt er Vieles in den schwärzesten Farben, um eindringlicher zu wirken. Im französischen Heer sieht es keineswegs so trübe aus, wie der Verfasser meint, und nichts würde falscher sein, als wenn wir uns täuschen ließen und den hohen militärischen Wert der Armee unserer westlichen Nachbarn unterschätzen wollten.

Die Lage in Rußland.

(Telegramme.)

Die Dumawahlen.

* Moskau, 11. Febr. Die Wahlen in der Stadt Moskau für die Wahlmänner zweiten Grades ergaben den Sieg für die Kadetten: sämtliche 160 Wahlmänner gehören der Kadettenpartei an; zu Dumamitgliedern für Moskau sind Fürst Paul Dolgoroulov, Professor Kisejew, Adokat Malacow und der Arbeiter Matwejew in Aussicht genommen.

* St. Petersburg, 11. Febr. Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind insgesamt 4834 Wahlmänner zweiten Grades erwählt, davon 1250 Monarchisten, 770 Gemäßigte, 1957 Angehörige der Linken, 320 Nationalisten, 328 Parteiloze und 213, deren Parteistellung unbekannt ist. Der Oktobristenführer Guttschow, der in Moskau kandidierte, ist endgültig durchgefallen.

* St. Petersburg, 12. Febr. Zwei Frauen namens Terentiew und Alimoff, die der Teilnahme an dem Moranschlag gegen den Ministerpräsidenten Stolypin in dessen Villa am 26. August 1906 angeklagt waren, sind zum Tode verurteilt, von dem Gehilfen des Chefkommandanten des Militärbezirks St. Petersburg aber zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden.

* St. Petersburg, 12. Febr. Die Sozialrevolutionäre geben durch Flugblätter bekannt, der unbekannt gebliebene Mörder des Generals Pawlow, der im Auftrag der Partei handelte, sei der ehemalige Matrose Nicolai Jegorow. Er nahm hervorragenden Anteil an der Revolution in Kronstadt und entfloh nach deren Unterdrückung.

* Moskau, 12. Febr. Gestern früh überfielen 10 bewaffnete Personen den nach der Reichsbank fahrenden Kassenboten der Sternbranntwein-Niederlage, und entrißen ihm 61 000 Rubel. Als sie verfolgt wurden, ließen sie einen Saß mit 7000 Rubel fallen.

Marokko.

(Telegramme.)

* Paris, 12. Febr. In dem Geschäftsbau der Banque de France wurde heute von den Gründern der Marokkanischen Staatsbank ein notarieller Akt unterzeichnet, in welchem erklärt wird, daß der volle Betrag des Geschäftskapi-

tals der genannten Bank gezeichnet und daß ein Viertel dieses Kapitals eingezahlt worden ist. Dies war die letzte Formalität, die nach den französischen Gesetzen noch zu erfüllen war, ehe die Generalversammlung abgehalten werden kann, in der die endgültige Bildung der Gesellschaft stattfindet. Diese Generalversammlung ist sofort auf den 26. Februar in die Geschäftsräume der Banque de France einberufen worden. Der Delegierte der marokkanischen Zeichner, Hadj Dris ben Selung, der in Paris eingetroffen ist, wird an der Generalversammlung teilnehmen.

* Haag, 12. Febr. Der Legationsrat in der niederländischen Gesandtschaft zu Berlin, Ritter van Rappard, ist zum Geschäftsträger mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers in Tanger ernannt. Er wird gleichzeitig die Funktionen eines niederländischen Generalkonsuls versehen.

* Tanger, 12. Febr. Ein aus El Mar eingegangenes Telegramm bestätigt, daß Kajuli sich noch in Tanger aufhält, wo er vor 14 Tagen mit 50 Bewaffneten eingetroffen ist. Kajuli wurde dort nur mit Willen aufgenommen.

Die Eröffnung der Eisenbahn Lome-Palime.

Die Eröffnung der Bahnlinie von Lome nach Palime ist am Geburtstage des Kaisers unter größter Beteiligung der weichen und der eingeborenen Bevölkerung (zugleich mit einer reichhaltigen landwirtschaftlichen Ausstellung) feierlich eröffnet und am Tage darauf dem allgemeinen Verkehr übergeben worden. Damit ist wiederum ein für die wirtschaftliche Hebung unseres überseeischen Besitzes bedeutungsvolles Unternehmen zum Abschluß gelangt. Wie außerordentlich fruchtbringend die Bahnlinie für Togo sein wird, und welche guten Aussichten sich für dieses bisher von allen unsern Kolonien allein auf eigenen Füßen stehende Schutzgebiet eröffnen, beweisen die Anpflanzungen, welche der Bahlinie nachfolgen, je nach Freigabe ihrer einzelnen Teilstrecken für den öffentlichen Verkehr. Man kann schon heute konstatieren, daß links und rechts von der Bahnlinie weithin der jungfräuliche Boden in Kultur genommen ist und daß dort ausgebreitete Maisanpflanzungen entstanden sind. Die Anpflanzungen von Mais rentieren sich erst jetzt durch die billige und zuverlässige Transportmöglichkeit an die See; die Statistik zeigt schon eine ganz bedeutende Ausfuhr von Mais, während man früher eine solche in Lome überhaupt nicht kannte. Dasselbe gilt hinsichtlich des Palmöls, des Gummis und der Baumwolle. Der Export von Palmöl insbesondere ist in der kurzen Zeit des Bahnbauens derartig gestiegen, daß schon heute auf den Stationen besondere Laborrichtungen aufgestellt werden müssen, um die verfügbaren Güterwagen voll beladen, d. h. voll ausnützen zu können. Auch der Personenverkehr hat sich bereits derartig entwickelt, wie es niemand zuvor vermuthete. Die Annahme, daß die Eingeborenen die Eisenbahn nicht benutzen würden, hat sich als gänzlich falsch erwiesen. In Höhe z. B. einer Station, welche 26 Kilometer hinter Lome liegt, besteht schon seit der (in Gegenwart der Reichstagsabgeordneten September 1905 erfolgten) Eröffnung dieser ersten Teilstrecke ein Markt, der von der Eingeborenenbevölkerung sehr stark besucht und wobei für die Hin- und Rückfahrt von den Eingeborenen ausschließlich die Bahn in Anspruch genommen wird. Andererseits zeigt sich, daß die Eingeborenen ihre bisherigen Wohnstätten verlassen und sich in nächster Nähe der Bahnlänge ansiedeln, vor allem da, wo durch Anlage von Brunnen für ausreichendes und dauerndes Trinkwasser gesorgt ist. Der Bau der rund 122 Kilometer langen Linie hat etwas mehr als zwei Jahre gedauert. Er ist für Rechnung des Schutzgebietes, das die erforderliche Aufsumme von Meide als ein mit 3 1/2 Prozent verzinsliches und binnen 30 Jahren zurückzahlendes Darlehen empfangen hat, durch die Firma Lenz u. Co. in Berlin zur Ausführung gelangt. Die Bahn hat gleich der im Juli 1904 eröffneten 45 Kilometer langen Küstenbahn von Lome nach Anedoo eine Spurweite von 1 Meter und ist nach den in Deutschland für den Bau derartiger Bahnen gültigen Vorschriften ausgeführt. Der Betrieb der Bahn, ebenso wie derjenige der Küstenbahn und der Landungsbrücke, ist gleichfalls der Firma Lenz u. Co. übertragen worden, und zwar zunächst bis zum 1. April 1908. Die Baukosten sind genau noch nicht endgültig zu berechnen; es ist aber heute schon sicher, daß die Voranschläge nicht nur nicht überschritten, sondern daß nicht unbedeutende Ersparnisse erzielt werden.

Großherzogtum Baden.

* Karlsruhe, 12. Februar.

Die Obersthofmeisterin Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin, Freiin von Solzing-Berfett geb. Freiin von Berfett ist heute früh 4 Uhr nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen.

Dieser Todesfall bedeutet für die Großherzogliche Familie, besonders aber für Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin, einen ebenso schmerzlichen wie unersehlichen Verlust.

Die Trauerfeier für die Heimgegangene findet heute abend im Sterbehause hier statt und unmittelbar darauf erfolgt die Ueberführung der Leiche nach der Friedhofkapelle.

* (Personalveränderungen im Ober-Postdirektionsbezirk Karlsruhe.) Ernannt: zu Postassistenten: die Postgehilfen Albert Grellich in Bretten, Philipp Lenz in Heidelberg, Hugo Wirth in Mannheim; zum Telegraphenassistenten: Julius Schapfe in Karlsruhe. Berufen: die Postassistenten: Anton Diehm von Mannheim nach Eßental, Ludwig Jung von Raßau nach Karlsruhe.

Freiwillig ausgeschieden: die Telegraphengehilfin Mina Wild in Forzheim.

* Aufgefundenes Geld. Es wurde aufgefunden: am 5. Februar auf dem Bahnhof in Lorsch eine Geldbörse mit 5 M. 65 Pf. und 5 Gts.; am 5. Februar auf dem Bahnhof in Dingslingen eine Geldbörse mit 2 M. 55 Pf.

* (Großherzogliches Hoftheater.) Zum dritten Mal in der laufenden Spielzeit ging Sonntag Wagners „Lohengrin“ in Szene und gab Herrn Tänzler-Graz Gelingen, als Vertreter der Titelpartie sein erfolgreich begonnenes Gastspiel fortzusetzen. Auch der geistige Totaleindruck war ein recht günstiger. Die Darbietung ließ vor allem erkennen, daß der Gast „Jungen“ tann und seine Aufgabe mit Ernst und Geschick ansah. Die Stimme erwies sich in der großen Partie sehr ausdauernd und wohlklingend, Phrasierung und Aussprache musterhaft; der warmblütige Vortrag ist ebenso zu loben, wie die verständige Deklamation. Die Auffassung des Gwalteriters war, wenn auch nicht gerade hervorragend, so doch im ganzen eine glückliche, die Darstellung etwas unfrei und zurückhaltend.

aber nicht ohne Hobeit und Würde. Wenn das gestern mehr als beim ersten Auftreten beobachtete Detonieren in einer bestimmten Tonlage hier registriert wird, so geschieht es nicht, um daraus einen Schluss auf mangelndes feineres Tonempfinden zu ziehen. Da es immer nur an einzelnen Stellen zu bemerken war, läßt es sich durch die mit dem Auftreten in einem fremden, akustisch nicht gerade günstigen Raum verbundenen Aufregung erklären; immerhin beeinträchtigte es manchmal den Genuß. Eine Verpflichtung des Gastes, an der wohl kaum zu zweifeln ist, dürfte für die Oper bald günstigere, stabilere Verhältnisse ermöglichen. Herr Längler wird, wenn erst mit dem hiesigen Stil vertraut, rhythmisch genau den Intentionen des Dirigenten folgend und seine, derzeit noch der plastischen Bewegungen und des intensiveren Mienspiels entbehrende Darstellung dem hiesigen Rahmen anpassend, eine tüchtige Kraft werden. Die übrigen Solisten, die in dieser Saison wiederholt besprochen wurden, leisteten auch am Sonntag sehr gutes, vor allem Frau v. Westhofen, welche die Elsa in Gesang und Darstellung ungemein lieblich und anmutig verkörperte. Die sonst gute Gesamtweitergabe der Oper unter Herrn Lorenz Leitung wurde durch Schwankungen, namentlich rhythmischer Art — in dem Chor bei Lohengrins Ankunft und im Männerchor des zweiten Aktes, besonders auffallend — nicht unwesentlich beeinträchtigt. Da sämtliche Chöre bei den letzten Vorstellungen des Werks untadelig gelang, so ist anzunehmen, daß der Chor durch verschiedene andere Aufgaben nicht zur notwendigen, gründlichen Vorbereitung seines schwierigen Parts kam; ein eingehenderes Studium wäre auch dem Solistenensemble „Du findest nun“ im ersten Akt wesentlich zugute gekommen. Zu beabsichtigen ist auch die Ausführung der Bühnenmusik, die vornehmlich im dritten Akt nicht zum Vorteil des Ganzen funktionierte. Das fast ausverkaufte Haus nahm das Werk mit Enthusiasmus auf.

(Zur Bürgermeistereiwahl.) Für den Fall, daß Amtmann Köhlerbach in Baden-Baden — vermutlich einstimmig — zum Ersten Bürgermeister von Karlsruhe gewählt wird, stehen an der Spitze der hiesigen Stadtverwaltung drei juristisch gebildete Bürgermeister, denen zwei Rechtsräte beigegeben sind. Mit Rücksicht auf die infolge der Eingemeindung von drei Landgemeinden erfolgte Zunahme der Geschäfte besteht die Absicht, sobald als möglich einen vierten Bürgermeister anzustellen, auf den dann, einem Wunsch des hiesigen Ingenieurs- und Architektenvereins entsprechend, ein Techniker berufen werden soll.

(Von der Handelskammer) wird uns mitgeteilt: Am 2. März l. J. wird eine Sitzung des Eisenbahnrates stattfinden. Als Gegenstand der Tagesordnung ist die Beratung des Sommerfahrplans 1907 in Aussicht genommen. Der Entwurf des Fahrplans kann von Interessenten im Bureau der hiesigen Handelskammer sowie bei den Herren Mitglieder an den auswärtigen Ämtern des Handelskammerbezirks eingesehen werden.

(Aus dem Polizeibericht.) Anfangs dieses Monats wurden in der Volkstheaterstraße gegenüber dem neuen Krankenhaus 13 Alleenbäume, 2½ Meter hoch über dem Boden, teils ganz teils halb abgehauen und dadurch der Stadtgemeinde einen Schaden von etwa 50 M. zugefügt. — Eine Polizeihilfin verlor am 5. d. M. vor dem Warenhaus Lütz ihr Portemonnaie mit 83 M. — Am 9. d. M. wurde einer Frau aus Weierheim in einem Warenhaus ihr Portemonnaie mit 33 M. entwendet. — Der 26 Jahre alte Hausburche Lud. Anobloch aus Eppensheim, der am 5. d. M. aus dem Zuchthaus entlassen wurde, überfiel am 9. d. M. mittags auf dem Kluisfeld ein Dienstmädchen, das einem Einjährig-Freiwilligen auf dortiger Wache das Mittagessen bringen wollte, bedrohte es mit Totschlag, suchte seine Taschen aus und als er kein Geld fand, versuchte er es zu verewigen. Das Mädchen leistete aber so kräftigen Widerstand, daß er abließ und das Weite suchte. Am 10. d. M., abends 8 Uhr, raubte er in der Bahnhofsstraße einer Näherin ihr Handtäschchen mit 6 M.; er wurde aber auf seiner Flucht von einem Polizeidienstmann eingeholt, festgenommen und der Polizeiwache II ausgeliefert. — In der Nacht zum 11. d. M. kam am Hauptbahnhof ein brauner Segeltuch-Handkoffer mit Wäsche, Stiefeln und Schmutzfaden im Werte von 200 M. abhanden. — Am Samstag nachmittag fiel die Witwe eines Steuererbes an einer glatten Stelle in der Karlsruher beim Hofgebäude zu Boden und konnte infolge Verletzungen nicht mehr weiter gehen, so daß sie von einem Schuttmann in ihre Wohnung mittels Droschke gebracht werden mußte.

Am untern Geher- und Bruderpersonal Gelegenheit zu geben, sich an den Festtagsbegünstigungen zu beteiligen, ist die verliegende Nummer einige Stunden früher als sonst ausgegeben worden.

(Forsheim, 11. Febr.) Der Stadtrat schlägt für 1907 folgende Umlageätze vor: Stadt Forsheim (von 100 M. Steueransatz) Grund- und Häusersteuer 50 Pf., Gewerbesteuer 50 Pf., Einkommensteuer 1,50 M., Kapitalrentensteuer 8,8 M.; Stadtteil Wehingen (von 100 M. Steueransatz): Grund- und Häusersteuer 63 Pf., Gewerbesteuer 63 Pf., Einkommensteuer 1,89 M., Kapitalrentensteuer 8,8 M.; Umlageergebnis im ganzen 1216 085 M.

S. Mannheim, 11. Febr. Eine furchtbare Bluttat, die in ihren Einzelheiten an die Familientragödie in Wülstchen erinnert, hat sich heute nachmittag in der Unterstadt ereignet. Gegen ¼ 4 Uhr erschien auf der Polizeiwache in G 5, einen hübschgeputzten Dolch in der Rechten, der 31jährige Ausläufer August Ronellenfisch mit der Anzeige, daß er seinen seine Frau und seine beiden Kinder umgebracht habe. Leider bewachte sich die grauenhafte Selbstmordtate in vollem Umfang. Als die Polizei in der im vierten Stock des Hauses K 3, 28 gelegene, aus Zimmer und Küche bestehende Wohnung des Täters anlangte, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Die 31jährige, von Wülstchen gebürtige Ehefrau Ronellenfisch lag erstochen in der Küche auf dem Boden in einer großen Blutlache. Die tödliche Wunde befand sich an der rechten Halsseite. In der Wohnstube lagen die Leichen der beiden Kinder, zweier hübscher Knaben im Alter von 2½ und 1¼ Jahren, in dem gemeinsamen eisernen Bettchen. Auch bei den beiden Kindern saßen die tödlichen Stiche in der Halsgegend. Die Frau sah im Mai ihrer Niederkunft entgegen. Der Täter genießt einen schlechten Leumund. Er hat gern getrunken und in diesem Zustande seine Frau oft mißhandelt. Auch vertraut er viel vom Verdienst. Am gestrigen Sonntag ist er den ganzen Tag als Harlekin verkleidet in den Straßen und Wirtschaften herumgelaufen und erst um 3 Uhr nachts nach Hause gekommen. Heute morgen verließ er gegen 8 Uhr die Wohnung, ist aber nicht zur Arbeit gegangen — er war seit etwa 5 Jahren in einer hiesigen Ledergerberei in Stellung —, sondern hat wieder in den Wirtschaften herumgetrunken. Als ihn um die Mittagszeit seine Frau suchte, weil sie vom Geschäft verständigt wurde, daß ihr Mann nicht zur Arbeit gekommen sei, schickte er sie mit der Drohung fort, sie werde heute noch etwas erleben. In der vierten Nachmittagsstunde ist er dann nach Hause gegangen und hat zuerst die Frau und dann die Kinder erstochen. Nach der Tat ist er singend die Treppe hinuntergelaufen und noch einmal in der Wirtschaft, in der er zuletzt war, eingelehrt, ehe er sich der Polizei stellte. Auf der Wache hat er u. a. erklärt, er habe nicht nur seine Frau, sondern auch seine Kinder ermordet, damit sie später nicht sagen könnten, daß ihr Vater ein Mörder gewesen sei. Auch hat er abwechselnd gesungen und geweint. Ueber das Motiv zur Tat verleiht noch nichts Gewisses. Sovie-

leicht aber festzustellen, daß er seiner Frau überdrüssig gewesen sei. Vor dem Nordhaus fanden bis in die Abendstunden enorme Menschenansammlungen statt, die sich bis in die nächsten Straßen hinein erstreckten. — Der Stadtrat bewilligte für die durch das Grabenunglück in Neben betroffenen Bergarbeiterfamilien eine Unterstützung von 1000 M.

Kleine Nachrichten aus Baden. Eine unbekannte Maste verfehlte einem Grenadier vom Mannheimer Regiment drei Messerstücke in die Brust. Derselbe wurde benutzlos ins Lazarett verbracht. — Im Allgemeinen Krankenhaus in Mannheim ist zurzeit nicht ein einziges Bett mehr frei. Es müssen Reservierkranke in der alten Dragonerkaserne herangezogen werden. — Die von der Mannheimer „Vollst.“ herausgegebene Faschingszeitung „Schmuffel“ wurde von der Polizei beschlagnahmt. — In der letzten Bürgerauskunftung wurde bekannt gegeben, daß die Straßen- und Vergabengesellschaft Heidelberg die Einführung eines regelmäßigen Auto-Dienstverkehrs ins Neckartal vom kommenden Sommer ab in Aussicht genommen hat. — Der berühmte Polarforscher Professor Otto Nordenskiöld hält am 20. d. M. in der „Harmonie“ in Heidelberg einen Vortragsabend. — Der Zweigverein Heidelberg des Badischen Frauenvereins konnte Mitte Januar auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. — Die Wingervereinigung in Südbertal vermittelte im ersten halben Jahre sechs Westens durch die Geschäftsstelle 17 087 Liter Wein, wobei 210 Kunden bedient wurden. Die Generalversammlung beschloß, die Eintragung als juristische Personlichkeit zu erwirken. Schließlich wurde noch beschlossen, an der in Mannheim vom 23. bis 25. Mai stattfindenden Weinprobeausstellung sich zu beteiligen, nachdem der Verband der landw. Konsumvereine hierzu aufgefordert hatte. — In diesem Jahre werden es 11000 Jahre, seit erstmals Schopflein in einer geschichtlichen Urkunde erwähnt wurde. — Das Liebesdrama von Rheinheim (M. Waldschütz) fand dieser Tage seinen Abschluß vor Gericht. Wie erinnerlich, wurde in der Nacht vom 16./17. Oktober v. J. beim sog. Steinturz in der dort stehenden Grenzauffseherhütte die Leiche der ledigen Emma Albert und der 1882 zu Rheinheim geborene, ledige Landwirt Fridolin Brutsche in schwer verwundetem Zustande aufgefunden. Die Albert hatte zwei Kugeln in der Brust, Brutsche lag röhrend an die Wand gelehnt und hatte noch den Revolver in der Hand. Wie sich durch die Untersuchung ergab, hatte Brutsche das Mädchen auf dessen besonderen und eindringlichen Wunsch hin erschossen und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Den Grund zur Tat bildete ein häufig wiederkehrendes Ereignis. Die Eltern Brusches billigten das Verhältnis nicht. Brutsche wurde wegen Vergehens nach § 216 A. St. G. B. (Tötung mit Einwilligung des Getöteten) zu 3 Jahren Gefängnis, der geschädigte lässigen Wundstichverletzung, verurteilt. Drei Monate Unterhaftung kommen in Anrechnung. — Die Verwaltung der Vodensee-Zugbahn beschloß den allgemeinen Baubeginn und die Fertigstellung der neuen Linie bis Mai 1910. — Die Medaniische Seidenweberei Streule in Wolkmatingen ging durch Kauf in den Besitz der Firma Schwarzenbach u. Söhne in Groß-Göningen über, als deren Filiale sie weitergeführt wird. — In Konstanz soll eine Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft gegründet werden. — Die Veranstaltung einer Lotterie, deren Ertrag zu Zwecken der Luftschiffahrt des Grafen Zeppelin verwendet werden soll, wurde genehmigt. — Die am 1. Dezember 1906 vorgenommene Viehzählung ergab für den Amtsbezirk Heberlingen einen beträchtlichen Aufschwung der Schweinezahl. Es waren 15 003 Stück vorhanden gegen 12 968 im Vorjahre.

Verschiedenes.

† Berlin, 12. Febr. In seiner Antwort auf ein Glückwunschschreiben des Herausgebers der „Deutschen Zeitung“, Friedrich Lange, zu dem Ergebnis der Wahlen sagt der Reichskanzler Fürst Bülow: „Ich sehe nicht an, ein sehr wesentliches Verdienst an dem glänzigen Ausgang dieses Kampfes dem auf das Ganze blickenden, von Sonderinteressen nicht gebundenen Wirken der unabhängigen nationalen Presse zuzuschreiben.“

† Berlin, 12. Febr. Der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Wiegand, ist von der Technischen Hochschule zum Ehren doktor ernannt worden.

† Lübeck, 12. Febr. Zwischen Hauberge und Rheinfelden wurde der Hausdiener Nam aus Lübeck erschossen aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Der Tat verdächtig ist ein unbekannter Mann.

† Ebstuhnen, 11. Febr. Eine seltene Naturerscheinung war am Samstag gegen 6 Uhr abends zu beobachten. Der nördliche Himmel erstrahlte in intensivem Licht, welches in breitem Violett-Rötlich mit bläulich-weißen, recht streifen abwechselte und bis zu 40 Grad darauf den Himmel bedeckte. Die Erscheinung dauerte etwa eine halbe Stunde.

† Straßburg, 11. Febr. Der jüngst verstorbene Kommerzienrat Jacobi hat für gemeinnützige und wohltätige Zwecke 100 000 M. hinterlassen. Von dieser Summe sind 20 000 M. zugunsten der Beamten und Arbeiter der Firma Wolf, Retter und Jacobi, sowie für Zuwendungen an Straßburger Wohlfahrts- und Bildungsinstitute bestimmt, während 80 000 M. das Kapital einer „Salomon Jacobi-Stiftung“ bilden. Diese Stiftung soll nach dem letzten Willen des Verstorbenen gemeinnützigen Zwecken der Stadt Straßburg dienen. Die Inhaber der Firma Wolf, Retter und Jacobi haben ihrerseits zum Andenken an ihren verstorbenen Genossen 10 000 M. der Pensionskasse ihrer Beamten, sowie dem schon in Höhe von 100 000 M. bestehenden Unterstützungsfonds für die Arbeiter zugewandt.

† Worms, 12. Febr. Wie die „Wormser Zeitung“ mitteilt, fand am Sonntag in Wüdingen die Verlobung des Dr. Cornelius Frhrn. v. Hohl zu Fernsheim mit der Prinzessin von Jsenburg-Wüdingen statt.

† Briem, 11. Febr. Gestern brachen drei Personen auf dem Eise des Chiemsees ein und ertranken.

† Loriet, 12. Febr. Unter überaus zahlreicher Beteiligung hat in Anwesenheit des Marineministers Thomson die Leichenfeier für die bei der Kesselexplosion auf dem Torpedoboot Nr. 339 ums Leben gekommenen Seeleute stattgefunden.

† Rom, 12. Febr. Als in der Via Arenula von einem Straßenbahnwagen ein Kind überfahren wurde, stürzten aus dem Volksquartier Varese mit Besen, Gaden und Weilen bewaffnete Leute auf das Personal des Wagens unter dem Rufe: „In den Tod mit ihnen!“. Die Beamten entgingen nur durch die Flucht dem sicheren Tode. Nun wandte sich die Wut der Menge gegen den Straßenbahnwagen, den die Fahrgäste in wilder Flucht verließen. Der Wagen wurde zertrümmert. Einen wenige Minuten später eintreffende Wagen ereilte dasselbe Schicksal. Inzwischen traf Polizei ein, deren ruhigem Verhalten es gelang, der Situation Herr zu werden.

† London, 12. Febr. Der durch die Explosion im Arsenal zu Woolwich angerichtete Schaden wird auf 20 000 Pfund Sterling geschätzt; 200 Häuser und Läden sind beschädigt worden.

† London, 12. Febr. Eine neue englische Südpolar-Expedition wird im Oktober d. J. unter Führung Shackletons, der während der letzten Südpolar-Expedition dritter Offizier der „Discovery“ war, abgehen, und zwar zuerst nach Neu-Seeland und wird dann die früheren Winterquartiere der „Discovery“-Expedition beziehen. Das Ziel der Expedition besteht in erster Linie darin, die auf der Schitterreise der letzten Expedition gemachten Forschungen weiter zu verfolgen. Es werden zu diesem Zwecke Hunde, kleine sibirische Pferde und ein eigenes für diese Reise konstruiertes Automobil mitgenommen.

† Haag, 12. Febr. Das Gerücht, das Kabinett de Maester habe in seiner heutigen Sitzung beschlossen, in seiner Gesamtheit zu demissionieren, wird offiziös bestätigt. Heute wird das Kabinett der Zweiten Kammer von seinem Rücktritt offiziell Mitteilung machen.

† Stockholm, 12. Febr. Seine Majestät der König, dessen Gesundheitszustand sich in letzter Woche wesentlich gebessert hat, unternahm gestern seinen ersten Spaziergang im Freien.

† Madrid, 11. Febr. Graf Lavinaza wurde zum spanischen Vorkonzul in St. Petersburg ernannt.

† Belgrad, 11. Febr. Der oberste Militärgerichtshof bestätigte das Urteil der ersten Instanz in der Kragujevacher Angelegenheit, nach welchem 35 Offiziere und Unteroffiziere zu Kerker- und Zuchthausstrafen von ein bis zwanzig Jahren verurteilt wurden.

† Athen, 12. Febr. Die Kammer hat gestern ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Mehrheit ist nach wie vor regierungsfreundlich.

† Salonik, 11. Febr. Eine kürzlich im Zentralgefängnis zwischen christlichen und mohammedanischen Sträflingen stattgehabte blutige Schlägerei veranlaßte, der „Pol. Korresp.“ zufolge, die Zivilagenten, die Regelung des Gefängniswesens in Mazedonien dem Generalinspektor Hilmi Pascha neuerlich vorzuschlagen. Zunächst wurde die Trennung der politischen Sträflinge von den gemeinen Verbrechern ins Auge gefaßt. Die Notwendigkeit dieser Maßnahme erkannte auch Hilmi Pascha an.

† Teheran, 12. Febr. Infolge des vom Parlament auf die Regierung ausgeübten Druckes sind zwei Belgier, der Minister der Balle und der Posten, Haus, und ein anderer Oberbeamter ihrer Stellung enthoben.

† Teheran, 12. Febr. Der Schah ließ dem Parlament eine Kundgebung zugehen, worin die Erfüllung der Wünsche des Volkes zugesagt und auch ausdrücklich gestattet wird, daß die Regierung des Landes als konstitutionell bezeichnet wird. Diese Kundgebung des Schahs wurde nach Tabris telegraphiert, wo eine Volksmenge das Arsenal besetzt und die Bureaus der Verwaltung geschlossen hatte. Die Ruhe ist jetzt wieder vollständig hergestellt.

† Washington, 12. Febr. In einer Konferenz des stellvertretenden Staatssekretärs des Staatsdepartements, Bacon, mit dem mexikanischen Botschafter wurde beschlossen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko die Regierungen von San Salvador, Costa Rica und Guatemala an die Regierungen von Honduras und Nicaragua gleichlautende Noten des Inhalts richten, sie möchten ihre Streitigkeiten beilegen und es nicht zum Kriege kommen lassen.

† Shanghai, 11. Febr. Die „Nord-China-Daily-News“ meldet, daß Sir Robert Hart nur einen lange aufgeschobenen Urlaub antritt und sich nach England begibt, daß er aber nicht seinen Posten aufgibt.

Verschiedenes.

† Berlin, 12. Febr. In seiner Antwort auf ein Glückwunschschreiben des Herausgebers der „Deutschen Zeitung“, Friedrich Lange, zu dem Ergebnis der Wahlen sagt der Reichskanzler Fürst Bülow: „Ich sehe nicht an, ein sehr wesentliches Verdienst an dem glänzigen Ausgang dieses Kampfes dem auf das Ganze blickenden, von Sonderinteressen nicht gebundenen Wirken der unabhängigen nationalen Presse zuzuschreiben.“

† Berlin, 12. Febr. Der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Wiegand, ist von der Technischen Hochschule zum Ehren doktor ernannt worden.

† Lübeck, 12. Febr. Zwischen Hauberge und Rheinfelden wurde der Hausdiener Nam aus Lübeck erschossen aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Der Tat verdächtig ist ein unbekannter Mann.

† Ebstuhnen, 11. Febr. Eine seltene Naturerscheinung war am Samstag gegen 6 Uhr abends zu beobachten. Der nördliche Himmel erstrahlte in intensivem Licht, welches in breitem Violett-Rötlich mit bläulich-weißen, recht streifen abwechselte und bis zu 40 Grad darauf den Himmel bedeckte. Die Erscheinung dauerte etwa eine halbe Stunde.

† Straßburg, 11. Febr. Der jüngst verstorbene Kommerzienrat Jacobi hat für gemeinnützige und wohltätige Zwecke 100 000 M. hinterlassen. Von dieser Summe sind 20 000 M. zugunsten der Beamten und Arbeiter der Firma Wolf, Retter und Jacobi, sowie für Zuwendungen an Straßburger Wohlfahrts- und Bildungsinstitute bestimmt, während 80 000 M. das Kapital einer „Salomon Jacobi-Stiftung“ bilden. Diese Stiftung soll nach dem letzten Willen des Verstorbenen gemeinnützigen Zwecken der Stadt Straßburg dienen. Die Inhaber der Firma Wolf, Retter und Jacobi haben ihrerseits zum Andenken an ihren verstorbenen Genossen 10 000 M. der Pensionskasse ihrer Beamten, sowie dem schon in Höhe von 100 000 M. bestehenden Unterstützungsfonds für die Arbeiter zugewandt.

† Worms, 12. Febr. Wie die „Wormser Zeitung“ mitteilt, fand am Sonntag in Wüdingen die Verlobung des Dr. Cornelius Frhrn. v. Hohl zu Fernsheim mit der Prinzessin von Jsenburg-Wüdingen statt.

† Briem, 11. Febr. Gestern brachen drei Personen auf dem Eise des Chiemsees ein und ertranken.

† Loriet, 12. Febr. Unter überaus zahlreicher Beteiligung hat in Anwesenheit des Marineministers Thomson die Leichenfeier für die bei der Kesselexplosion auf dem Torpedoboot Nr. 339 ums Leben gekommenen Seeleute stattgefunden.

† Rom, 12. Febr. Als in der Via Arenula von einem Straßenbahnwagen ein Kind überfahren wurde, stürzten aus dem Volksquartier Varese mit Besen, Gaden und Weilen bewaffnete Leute auf das Personal des Wagens unter dem Rufe: „In den Tod mit ihnen!“. Die Beamten entgingen nur durch die Flucht dem sicheren Tode. Nun wandte sich die Wut der Menge gegen den Straßenbahnwagen, den die Fahrgäste in wilder Flucht verließen. Der Wagen wurde zertrümmert. Einen wenige Minuten später eintreffende Wagen ereilte dasselbe Schicksal. Inzwischen traf Polizei ein, deren ruhigem Verhalten es gelang, der Situation Herr zu werden.

† London, 12. Febr. Der durch die Explosion im Arsenal zu Woolwich angerichtete Schaden wird auf 20 000 Pfund Sterling geschätzt; 200 Häuser und Läden sind beschädigt worden.

† London, 12. Febr. Eine neue englische Südpolar-Expedition wird im Oktober d. J. unter Führung Shackletons, der während der letzten Südpolar-Expedition dritter Offizier der „Discovery“ war, abgehen, und zwar zuerst nach Neu-Seeland und wird dann die früheren Winterquartiere der „Discovery“-Expedition beziehen. Das Ziel der Expedition besteht in erster Linie darin, die auf der Schitterreise der letzten Expedition gemachten Forschungen weiter zu verfolgen. Es werden zu diesem Zwecke Hunde, kleine sibirische Pferde und ein eigenes für diese Reise konstruiertes Automobil mitgenommen.

† Haag, 12. Febr. Das Gerücht, das Kabinett de Maester habe in seiner heutigen Sitzung beschlossen, in seiner Gesamtheit zu demissionieren, wird offiziös bestätigt. Heute wird das Kabinett der Zweiten Kammer von seinem Rücktritt offiziell Mitteilung machen.

† Stockholm, 12. Febr. Seine Majestät der König, dessen Gesundheitszustand sich in letzter Woche wesentlich gebessert hat, unternahm gestern seinen ersten Spaziergang im Freien.

† Madrid, 11. Febr. Graf Lavinaza wurde zum spanischen Vorkonzul in St. Petersburg ernannt.

† Belgrad, 11. Febr. Der oberste Militärgerichtshof bestätigte das Urteil der ersten Instanz in der Kragujevacher Angelegenheit, nach welchem 35 Offiziere und Unteroffiziere zu Kerker- und Zuchthausstrafen von ein bis zwanzig Jahren verurteilt wurden.

† Athen, 12. Febr. Die Kammer hat gestern ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Mehrheit ist nach wie vor regierungsfreundlich.

Großherzogliches Hoftheater.

Im Theater in Baden.

Mittwoch, 13. Febr. 17. Ab. Vorst. „Die Braut von Messina“ oder „Die Feindlichen Brüder“, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Anfang halb 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Kay in Karlsruhe.

Druck und Verlag:

G. Braunsche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

